

Heinrich König Tag 2012

Der bekannte Kinder- und Jugendbuchautor Willi Fährmann fordert immer wieder die Jüngeren dazu auf, die Älteren nach ihrer Vergangenheit zu fragen und ermuntert die Älteren zum Erzählen ihrer Lebensgeschichten, damit das Vergangene nicht in Vergessenheit gerät. Doch nicht jedes sich Erinnern führt schon zur Vergewisserung der eigenen Geschichte. Oft bleibt es bei einem unverbindlichen und belanglosen „Weißt du noch?“ - „Ach wie schön war es doch damals“ usw.

Doch wir sind nicht hier, um Erinnerungen auszutauschen. Wir feiern gegen das allgegenwärtige Vergessen den Tod und die Auferstehung Jesu Christi und nehmen in diese Feier hinein das Gedächtnis eines Mannes, der heute vor 70 Jahren starb, zum Opfer gemacht von den Mächtigen seiner Zeit. Wie fast 2000 Jahre vorher Johannes der Täufer, dessen Geburtstag wir heute begehen, dann wie Jesus von Nazareth selbst.

Bekanntlich steht - einem Wort des Evangeliums zur Folge - der Schüler nicht über seinem Meister. Heinrich König ist am Ende

seines Lebens seinem Meister - Christus - in gewisser Weise gleichförmig geworden, indem er dessen Todesschicksal nachvollzog. Er hat sein Leben auf eine sehr undramatische Weise, aber als Folge einer von Christus bestimmten Grundüberzeugung hingegeben. Damit hat er das Reich der Unmenschen, die 12 Jahre in Deutschland regierten, nicht geschwächt. Nach dem Kosten-Nutzen-Kalkül war seine Haft mit Todesfolge vergeblich, denn die Kosten - das eigene Leben - überwogen allemal den unmittelbaren Nutzen.

Doch gerade aus dieser scheinbaren Vergeblichkeit erwächst paradoxer Weise Sinn. Es ist die Erkenntnis, dass nur die Hingabe des Lebens einen Ausweg, eine Perspektive eröffnet angesichts von Entwürdigung, Unrecht und Hass. Es ist eine Lehre aus der Geschichte, dass kein Widerstand möglich ist ohne Opfer - ohne das eigene Lebensopfer. Im Falle Heinrich Königs war da einer, der nicht seinen Lebensstandart, nicht seine gesellschaftliche Stellung, nicht mal seine nackte Haut rettete - vielmehr seine Haut zu Markte trug. Da war einer - einer der wenigen, einer der zu wenigen -, der sich weder durch

Verlockungen noch durch Drohungen zum Komplizen des Bösen machen ließ.

Darum ist die Erinnerung an ihn „gegen das Vergessen“ zu retten. Und darum ist es gut, dass wir heute hier sind, - hier in dieser Kirche, die die exhumierte Asche Heinrich Königs birgt, hier in unmittelbarer Nachbarschaft des nach ihm benannten Platzes mit der gleichnamigen U-Bahnstation. Hier in unmittelbarer Nachbarschaft der zeitweiligen Gelsenkirchener Zentrale der Gestapo.

Selig sind die Vergesslichen, sagt Nietzsche ironisch. Dem steht ein anderes Wort aus der jüdischen Tradition entgegen:

Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Im Gedenken ist eine Chance auf Erlösung enthalten, denn Erinnerung stiftet ein Band zwischen den Opfern von damals und uns Heutigen - ein Band der Solidarität hinweg über die Zeiten. Erinnerung zwingt den Blick auszuhalten in die schwarzen Abgründe des eigenen Herzens. In der schmerzhaften Erkenntnis der eigenen negativen Möglichkeiten - auch ich hätte auf der Seite der Täter stehen können - geschieht Läuterung.

Gedenken verpflichtet zum Zeugnis, griechisch *martyria*,
woher unser Wort *Martyrium* kommt. Insofern sind wir alle zum
Martyrium aufgerufen, zum Zeugnis geben, - auch da, wo nicht
unser physisches Leben gefordert ist. Was wir erlösend und
befreiend tun können ist dies: Aus der Erinnerung an die
Vergangenheit die Verpflichtung zur Wachsamkeit
wahrzunehmen

- überall dort, wo Menschen zu Ungeziefer gemacht werden
sollen
, wo sich Menschen ungerecht Gewalt anmaßen,
, wo Menschen Menschen ihr Lebensrecht
bestreiten.

Zeugnis geben - das wird umso brisanter, wie die Generation,
die die Zeit des Nationalsozialismus noch miterlebt hat,
auszusterben beginnt und das Wissen um die historischen
Geschehnisse schwindet.

Im Gedenken geschieht ein vielleicht nur hilfloses, nie
ausreichendes, aber dennoch ernst gemeintes Zeichen der

Wiedergutmachung. Im Gedenken werden Namen bewahrt; Namen vor dem Vergessen gerettet, die die Nazis gerade der Vergesslichkeit anheim geben wollten. Wer ins KZ kam, bekam statt seines Namens eine Nummer. Aber der Name - das wissen nicht nur Menschen, die auf einen Namen getauft sind so wie wir, - der Name ist mehr als ein beliebiges Unterscheidungsmerkmal. Kardinal Lustiger, der verstorbene Erzbischof von Paris, sagte einmal: *Gott schenkt dem Menschen die Gnade und die Freude des Namens. Dort aber - in den KZ nämlich - herrschte in jenen Jahren das Unbenennbare. Die Lüge. Der Tod. Das Namenlose.*

Wer Namen durch Nummern ersetzt, macht schon aus noch Lebendigen faktisch Tote.

Darum ist es dem Gedenken Aufgabe, denen, denen man den Namen geraubt hat und damit auch ihre ganz persönliche Lebensgeschichte, die mit ihrem Namen verbunden ist, diesen ihren Namen und ihre Lebensgeschichte zurück zu geben. Erst wenn die Erinnerung an einen Namen erloschen ist, ist ein Mensch ganz und gar im Nichts verschwunden. Christen können

nicht glaubwürdig von dem Gott sprechen, in dessen Händen alle Namen verzeichnet sind, wenn sie selbst nichts dafür täten, damit Namen, die ausgelöscht werden sollten, im Gedächtnis bleiben.

Im ehemaligen KZ Mauthausen mahnt eine Inschrift *Vergiß uns nicht, die wir hier getötet wurden, denn das Vergessen des Bösen ist die Erlaubnis zu seiner Wiederholung.*

Wenn Opfer wie Heinrich König uns nicht mehr Mahnung und Warnung vor Wiederholung wären, dann wären sie - zumindest für diese Welt - wirklich sinnlos gestorben. Dann würde im Nachhinein die Mitläufer, die Duckmäuser, die Anbiederer, - alle, die inmitten des Grauens ihren Vorteil suchten und fanden, Recht behalten.

„Gegen das Vergessen“ zu sein, ist Christenpflicht. Der Gott der Bibel ist der Gott des Gedächtnisses. Gott denkt an alle Opfer, an alle Täter und vergisst niemanden. Und im Glauben hoffen wir darauf, dass da, wo keine Instanz dieser Welt noch Recht sprechen kann, Gott Recht sprechen wird und so die

Täter zur Verantwortung zieht, den Opfern aber Gerechtigkeit widerfahren lässt.

Da wird Gedächtnis zur Erlösung, wo der Täter nicht mehr weiter über sein Opfer triumphieren kann. Nur so gibt es in der Menschheitsgeschichte die Vernunft, nach der wir uns sehnen, weil wir uns zurecht nicht damit abfinden können, dass Opfer immer Opfer bleiben.

Das es einen Gott gibt, der alle Menschen im Gedächtnis behält und der einmal alles und alle ins Recht setzen wird, daran hat Heinrich König geglaubt. In diesem Glauben ist er heute vor 70 Jahren gestorben, - als Märtyrer, d.h. als Zeuge - Zeugnis gebend für die Wahrheit Gottes und in der Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft.